

Säugetiere und Jagd

Autor(en): **Heer, Leo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern**

Band (Jahr): **32 (1991)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-523883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Säugetiere und Jagd

LEO HEER

Zusammenfassung

Die alljährlichen Erhebungen und regelmässigen Beobachtungen der Jagdpächter zeigen, dass sich die Bestände von Reh, Hase und Fuchs im Eigental in den letzten 25 Jahren kaum verändert haben. Dasselbe gilt auch für andere Säugetiere. Es scheint, dass alle geeigneten Lebensräume besiedelt sind. Die Gemse und der 1961 wieder eingebürgerte Steinbock haben dagegen zugenommen. Der Rothirsch ist regelmässig zu beobachten, ist aber noch nicht Standwild geworden. Die jagdliche Nutzung ist zurückhaltend und erfolgt nach jährlichen Abschussplanungen. Trotz der verschiedenen Nutzungsansprüche konnten im Eigental bisher gesunde und dem Lebensraum angemessene Wildpopulationen überleben. Es ist zu hoffen, dass ihnen der nötige Lebensraum auch künftig erhalten bleibe.

Einleitung

Die zahlenmässige Entwicklung einer Wildart kann durch Bestandserhebungen überwacht werden. Entsprechende Angaben stehen für den Kanton Luzern seit dem Jahre 1964 zur Verfügung. Die Jagdgesellschaften erheben die Schalenwildbestände und er-

Résumé

Les enquêtes annuelles et les observations régulières des garde-chasses témoignent que au cours des 25 dernières années, l'effectif des populations de chevreuils, lièvres et renards de l'Eigental n'a guère changé. Il en va de même pour les autres mammifères. Les niches écologiques de chaque espèce semblent être colonisées. Par contre, les chamois et les bouquetins (réintroduits en 1961) sont plus nombreux. On peut observer le cerf régulièrement mais il ne semble pas encore être devenu sédentaire. L'exploitation du gibier par les chasseurs est modérée et a lieu après l'élaboration du plan de chasse annuel. Il semble que malgré les diverses exigences de l'exploitation, le gibier sain et jouissant d'un environnement adéquat peut survivre. Souhaitons que cet espace vital indispensable puisse être maintenu à l'avenir!

stellen gestützt auf diese Unterlagen Abschusspläne. Die Anzahl der Feldhasen und Füchse wird geschätzt.

Der Kanton Luzern führte 1931 die Revierjagd ein. Er zählt zusammen mit acht weiteren zu den Revierkantonen. 16 Kantone wenden das Patentjagdsystem an. Im Kanton Genf besteht seit 1975 ein Jagdver-

bot. Der Kanton Luzern, mit einer Gesamtfläche von ca. 1440 km² (ohne Schongebiete), ist in 124 Jagdreviere eingeteilt, deren Fläche zwischen 340 und 2900 ha variiert. Die Zahl der Pächter (1990: 1090 Personen) richtet sich nach der Grösse der Reviere. Die Jagd wird für die Dauer von acht Jahren verpachtet. Das Jagdjahr beginnt am 1. April und endet am 31. März.

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf das Jagdrevier Schwarzenberg-Eigentäl. Gemäss Pachtvertrag, den die Gemeinde Schwarzenberg mit der Jagdgesellschaft für die Jagdperiode 1985/93 abschloss, gilt folgende Abgrenzung: «Vom Rümli aus durch den Gieselbach und Grossgraben bis Gumli; westlich Gumli über die Krete gegen Hühnerhubel-Trochenmattsattel bis Gnepfstein Pt. 1916; vom Gnepfstein der Kantonsgrenze entlang in den Rümli, von hier dem Rümli entlang bis wiederum zur Einmündung des Gieselbaches in den Rümli.» Diese Grenzziehung umschliesst eine Fläche von 1353 ha, davon 753 ha Wald und 600 ha Feldflur, eingeschlossen die teilweise unproduktiven Felspartien.

Obschon dieses Jagdrevier nicht das ganze Eigentäl umfasst, sind die Angaben über die Entwicklungstendenzen der jagdbaren Wildarten repräsentativ für das Tal.

Bestandsentwicklung und Abschuss-Statistik

In allen Revieren werden die Wildbestände durch die Jäger gezählt, bei Fuchs und Hase geschätzt. In voralpinen Lagen mit grossen, zusammenhängenden Wäldern sind Wildzählungen bedeutend schwieriger als im Mittelland. Zu beachten sind die zur Zeit der Frühjahreszählung herrschenden Witterungsverhältnisse, wobei vor allem die Schneelage die Erhebungen erschweren kann. Zudem wandert das Wild von tieferen Lagen in höhere und im Grenzgebiet von einem Jagdrevier ins andere. Aus diesen Gründen sind die Zählungen mit von Jahr zu Jahr wechselnden Ungenauigkeiten behaftet. Sie vermitteln also nur ein grobes Mass

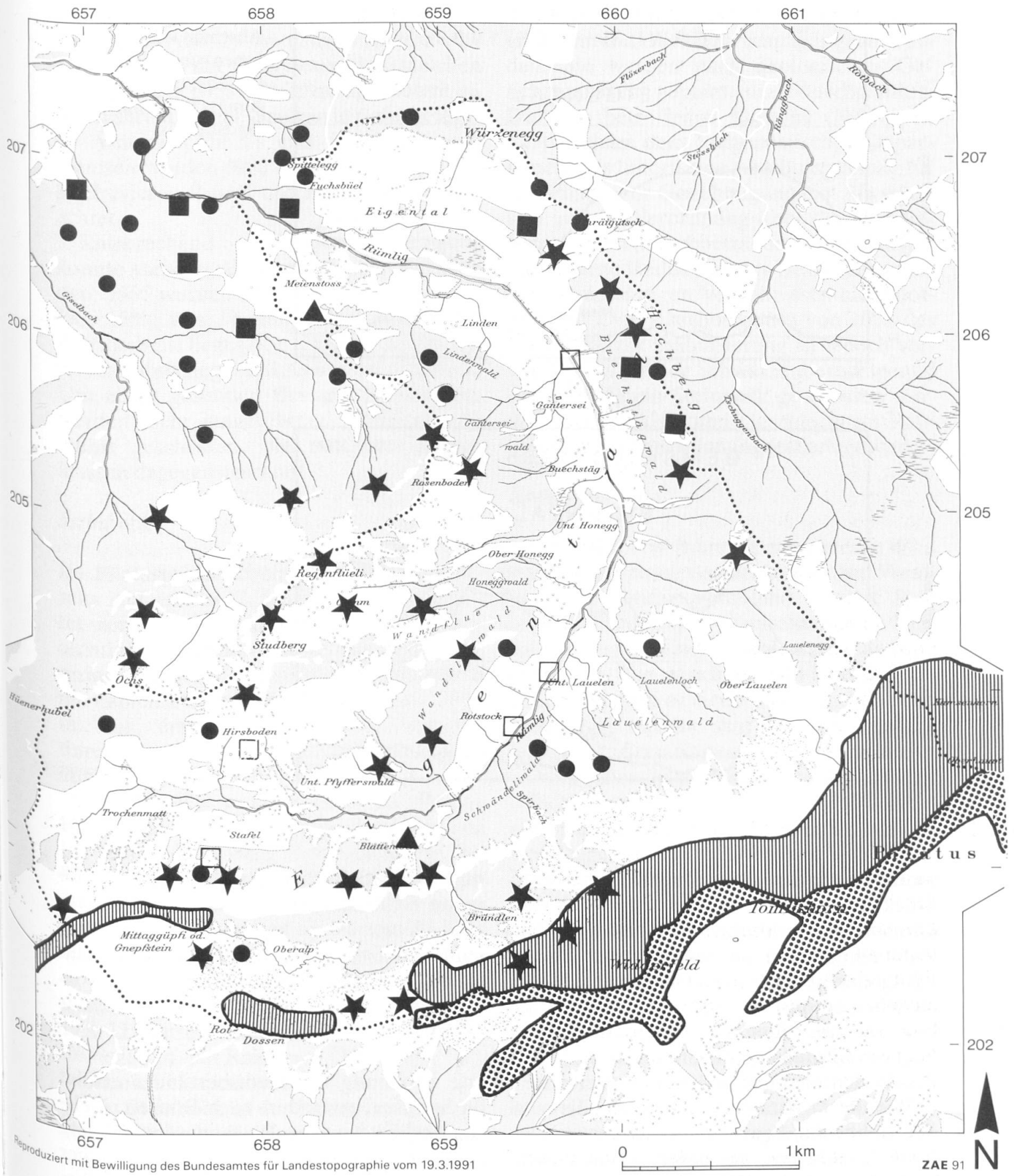
für den Bestand, und wir verzichten auf eine Interpretation der zum Teil erheblichen Jahresschwankungen. Die Abschüsse werden registriert und der Jagdverwaltung mitgeteilt, ebenso das Fallwild, soweit es gemeldet wird.

Reh

Das Reh ist in der Schweiz mit rund 100 000 Stück die häufigste Schalenwildart (1989: 99 819 Stück). Dasselbe gilt auch für den Kanton Luzern. Der Bestand nahm im letzten Vierteljahrhundert von ca. 5300 Stück im Jahre 1965 stetig zu und erreichte 1978–80 einen Höhepunkt mit mehr als 8000 Stück. In verschiedenen Regionen machten sich waldbaulich untragbare Schäden an Waldbäumen bemerkbar, die auf die hohe Rehdichte zurückzuführen waren. Der Bestand musste deshalb durch vermehrte Abschüsse herabgesetzt werden. In den letzten Jahren hat er sich bei etwa 6900 stabilisiert (1990: 6920).

Das Reh ist im Eigentäl weit verbreitet. Vereinzelt kommt es sogar auf der Alp Bründlen und auf Oberalp vor. Der Schwerpunkt liegt jedoch in den tieferen Lagen (Abb. 1). Die Entwicklung des Rehbestandes (Abb. 2) zeigt einen Anstieg ab 1965 mit 54 Stück zu einem ersten Höhepunkt von 82 Stück im Jahre 1969, gefolgt von einem kontinuierlichen Rückgang bis 1982 mit 38 Stück. 1985 erreichte der Bestand eine

Abb. 1: Verbreitung von Reh (Punkte), Feldhase (Dreiecke), Fuchs (Baue: Vierecke, Sichtbeobachtungen: offene Quadrate) und Gemse (Sterne) sowie die Einstände des Steinbocks im Sommer (senkrecht schraffiert) und im Winter (Punktraster). Nach Angaben der Jägerschaft im «Lebensrauminventar der Gemeinde Schwarzenberg, 1990» mit Ergänzungen. Obschon nicht alle Vorkommen bekannt sind, zeigt sich doch die weite Verbreitung von Reh (Schwergewicht in tieferen Lagen), Gemse (Schwergewicht in höheren Lagen mit Ausbreitungstendenz in tiefere Lagen) und Fuchs, dessen Baue im unwegsamen Gelände kaum bekannt sind.



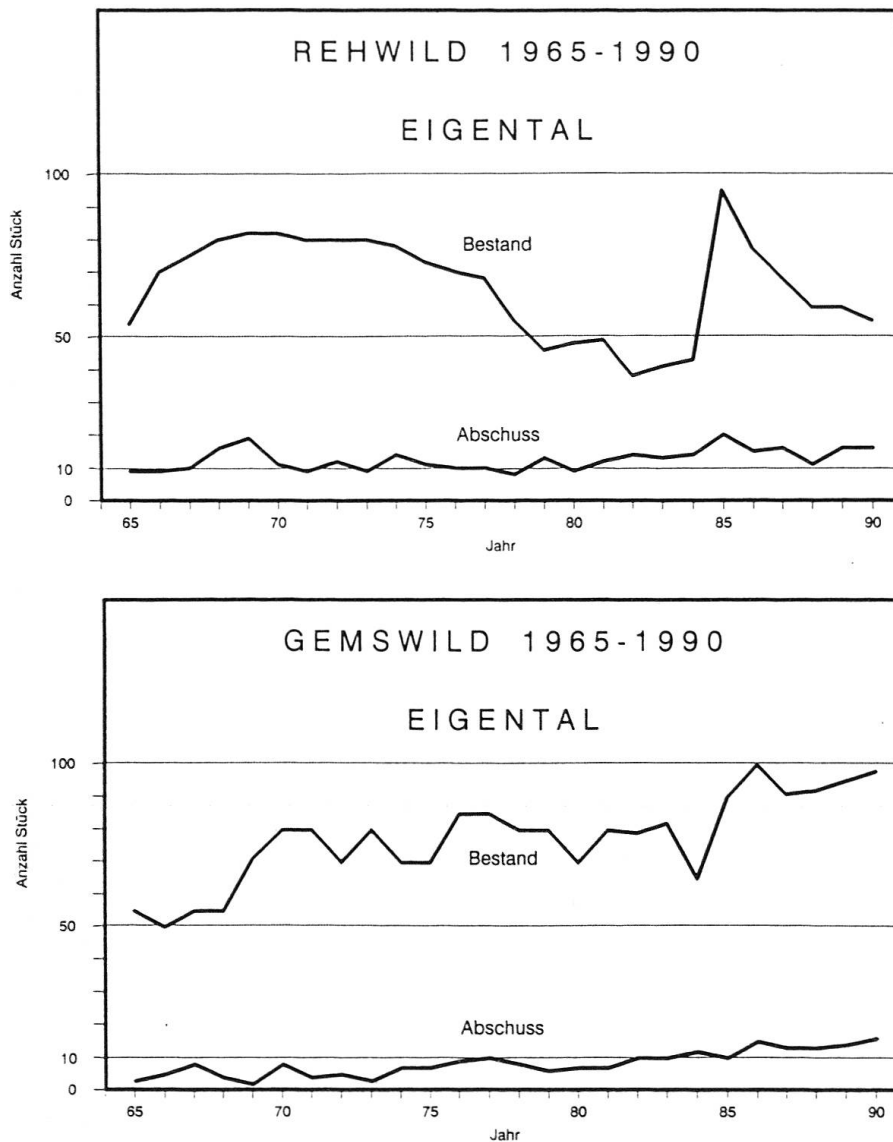


Abb. 2: Bestand und Abschuss von Rehwild (oben) und Gemswild (unten), 1965–1990 gemäss Kantonalen Jagdstatistik.

zweite Spitze von 95 Rehen. 1990 waren es 55 Stück. Die teilweise beträchtlichen Schwankungen sind vermutlich vor allem auf die Zählbedingungen zurückzuführen. Mittelfristig scheint der Bestand bei Fluktuationen zwischen 50 und 70 Rehen konstant geblieben zu sein. Das Geschlechterverhältnis liegt bei 1,2 Geissen pro Bock und entspricht den Verhältnissen in anderen Jagdrevieren.

Wie die Jagdstatistik zeigt (Abb. 2), wird der Rehbestand zurückhaltend bejagt. Der jährliche Abgang, das heisst Abschuss und Fallwild, liegt bei 28% des Frühjahresbestandes (1989/90). Er ist deutlich geringer, als das kantonale Mittel von 51% und dasje-

nige im Entlebuch von 42%. Die Fallwildquote ist im Eigental naturgemäss bedeutend kleiner als im verkehrsreichen Mittelland. Im Seetal beispielsweise macht das Fallwild 20% des Gesamtabgangs aus.

Gemse

Die Erhebung des Gemsbestandes erfolgt im Sommer, gesondert nach Böcken, Geissen und Kitzen. Die Bestandesentwicklung zeigt im Eigental eine mehr oder weniger kontinuierlich zunehmende Tendenz. Waren es im Jahre 1965 55 Gemsen, so stieg der Bestand bis zum Jahre 1990 auf 98 Stück.

Dies entspricht einer Zunahme von 44% in 25 Jahren (Abb. 2). Im ganzen Kanton vergrösserte sich der Gamsbestand im gleichen Zeitraum um 69%. Gleichzeitig erfolgte eine Ausbreitung der Gamsen in tiefer gelegene Wälder (Abb. 1) und ins Mittelland. Gamsen wurden 1990 beispielsweise in den Jagdrevieren Ruswil und Neuenkirch beobachtet.

Entsprechend der Bestandszunahme konnte auch der Abschuss leicht erhöht werden: 1965 wurden 5% des Bestands erlegt, 1989 15%, was 3% unter dem kantonalen Durchschnitt liegt (Abb. 2). Das Geschlechterverhältnis liegt bei 1,4 Geissen pro Bock. Um einen gesunden Bestand zu erhalten, werden nicht jungführende Geissen vermehrt geschossen, die mittleren Altersklassen dagegen geschont.

Steinbock

Im Pilatusgebiet scheint der Steinbock bereits Anfang des 17. Jahrhunderts ausgerottet worden zu sein. In den zahlreichen jagdrechtlichen Bestimmungen, Gesetzen, Verordnungen und Erlassen wird der Steinbock nie namentlich erwähnt, insbesondere nicht in der ersten Jagdgesetzes-Publikation durch Schultheiss und Rat der Stadt Luzern aus dem Jahre 1649.

Im Jahre 1961 wurden drei 5- bis 8jährige Böcke und drei 3- bis 4jährige Geissen vom Piz Albris, Pontresina GR, ausgesetzt. Sie bildeten den Grundstock für eine kontinuierlich wachsende Kolonie, die auf der ganzen Pilatuskette lebt. 1965 war die Population auf 23 Tiere angewachsen, 1969 waren es bereits 40. 1979 zählten die Wildhüter insgesamt 110 Stück, 1989 waren es 118 und 1990 125. Ihre Sommer- und Wintereinstände liegen in den Kantonen Obwalden, Nidwalden und Luzern (Abb. 1 Seite 249).

Der Steinbock ist durch das Bundesgesetz von 1986 über die Jagd und den Schutz wildlebender Säugetiere und Vögel nicht jagdbar. Heute ist er nicht mehr gefährdet. Das Wachstum der Populationen führte in verschiedenen Kolonien zu Schäden in den

Schutzwäldern, so dass regulatorische Eingriffe durch Abschüsse unumgänglich wurden. Sie werden nach ökologischen Gesichtspunkten geplant und durchgeführt. Die drei betroffenen Kantone (NW, OW, LU) reichten dem Eidgenössischen Departement des Innern eine Abschussplanung für den Pilatus zur Genehmigung ein. Sie stützt sich auf die Verordnung über die Regulierung der Steinbockbestände. Im Pilatusgebiet ist eine Reduktion des Bestandes unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht notwendig. Eine Abschussquote von 10% des Bestandes zur Stabilisierung ist jedoch vertretbar. Im Revier Schwarzenberg-Eigental darf künftig ein Steinbock geschossen werden, dessen Alter und Geschlecht im Rahmen der Abschussplanung festgelegt wird.

Rothirsch

Nach einer seit Jahren beobachteten Einwanderungsphase von den Alpen und Voralpen in Richtung Mittelland, ist der Rothirsch im Entlebuch, beispielsweise im Entlen- und im Waldemmental, zum Standwild geworden. Die Abschuss- und Fallwildstatistik zeigt, dass er heute auch im Luzerner Mittelland auftritt. Auf der Renggstrasse Entlebuch-Schachen und auf der Autostrasse bei Malters ist es in den Jahren 1985, 1987 und 1988 zu Kollisionen mit Motorfahrzeugen gekommen. In den Gemeinden Malters und Dagmersellen (1986) sowie Ruswil und Winikon (1990) wurden vereinzelt Hirsche erlegt.

Im Pilatusgebiet sind sporadisch Fährten von einzelnen, durchziehenden Hirschen auszumachen. Im jetzigen Zeitpunkt kann allerdings nicht beurteilt werden, wie die Entwicklung weitergeht und ob der Rothirsch im Eigental heimisch wird.

Murmeltier

Das Murmeltier war im Kanton Luzern bereits gemäss den Verordnungen über Jagd und Vogelschutz vom 31. August 1936 und vom 23. März 1961 nicht jagdbar. Auch in

der neuen Verordnung vom 28. Juni 1990 zählt es zu den geschützten Tierarten.

Heute kommt es in einzelnen Exemplaren im Gebiet des Mittagsgüpfli vor. Die Kolonie der Bründlenalp ist Anfang der 1960er Jahre erloschen. Ein Wiederbesatz mit Murmeltieren vom Grossen St. Bernhard im Jahre 1966 blieb leider erfolglos: die 3 ausgesetzten Tiere konnten sich nur kurze Zeit halten.

Feldhase

Der Feldhasenbestand veränderte sich im Eigental in den letzten 25 Jahren kaum. Er scheint mit einem geschätzten Bestand von 20 Stück sehr konstant zu sein. Die topographischen Verhältnisse lassen vermuten, dass diese Population den Gegebenheiten entspricht. Der jährliche Abschuss der letzten 25 Jahre von durchschnittlich einem Feldhasen fällt für die Population mit Sicherheit nicht ins Gewicht.

Die konstante Eigentaler Population steht im Gegensatz zum dramatischen Hasenrückgang im schweizerischen Mittelland, von dem auch der Kanton Luzern betroffen ist. Wurde der Luzerner Bestand 1966 noch auf 4600 Stück geschätzt, so waren es 1990 noch 1790 Tiere. Um die Ursachen besser zu verstehen und um Verbesserungen für die Lebensmöglichkeiten in der Kulturlandschaft zu erreichen, wird der Feldhase in einem gesamtschweizerischen Langfristprogramm untersucht. Einzelne Flächen im Kanton Luzern werden in diese Untersuchung einbezogen.

Schneehase

Der Bestand des Schneehasen am Pilatus hat sich auf Grund der Beobachtungen in den letzten Jahrzehnten nicht verändert. Im Raum Regenflühli–Studberg–Ochs leben rund 25 Schneehasen oberhalb 1100 m ü. M. Seit dem 1. April 1990 ist der Schneehase im ganzen Kanton Luzern gemäss der neuen Luzerner Jagdverordnung nicht mehr jagdbar.

Fuchs

Eine Schätzung des Bestands ist in schwer zugänglichen Gebieten der Voralpen schwierig. Die verfügbaren Zahlen geben deshalb nur einen groben Anhaltspunkt. Im Eigental lebten zwischen 10 (Schätzung 1965) und leben heute 30 Füchse (Schätzung 1990), die das ganze Eigental besiedeln (Abb. 1 Seite 249). In den vergangenen 25 Jahren kamen im Durchschnitt jährlich 2–3 Füchse zur Strecke. Im ganzen Kantonsgebiet wurde der Fuchsbestand während des Tollwutseuchenzuges in den siebziger Jahren niedrig gehalten. Seither ist jedoch überall ein markanter Anstieg festzustellen. Die heutige Dichte wird vermutlich wieder vom Nahrungsangebot bestimmt.

Dachs und übrige Marderartige

Heute scheinen alle geeigneten Lebensräume des Dachses im Eigental besetzt, und der Bestand veränderte sich mindestens nicht seit 1965. Wenn im Mittel seit 25 Jahren alle zwei Jahre ein Dachs geschossen wurde, so ist dies für den Bestand sicher bedeutungslos. Edelmarder und Steinmarder, beide kommen im Eigental vor, sind in der Jagdstatistik nicht verzeichnet, und wir verfügen auch über keine Bestandsschätzungen.

Iltis, Hermelin und Mauswiesel, die ebenfalls zur Familie der Marder zählen, sind im Eidgenössischen Gesetz von 1986 geschützt. Während Iltis und Hermelin im Eigental heimisch sind, gibt es vom Mauswiesel seit Jahrzehnten keine Beobachtungen mehr. Ob früher auch der Fischotter im Eigental vorkam, bleibt unbekannt. Das Gewässernetz Kleine Emme–Rümlig dürfte ursprünglich seinen Lebensraumsansprüchen genügt haben. Heute ist er in der Schweiz ausgestorben.

Das Eigental als Lebensraum für das Wild

Als Erholungsraum hat das Eigental für die Bevölkerung der Agglomeration Luzern durchs Jahr eine grosse Bedeutung. Demge-

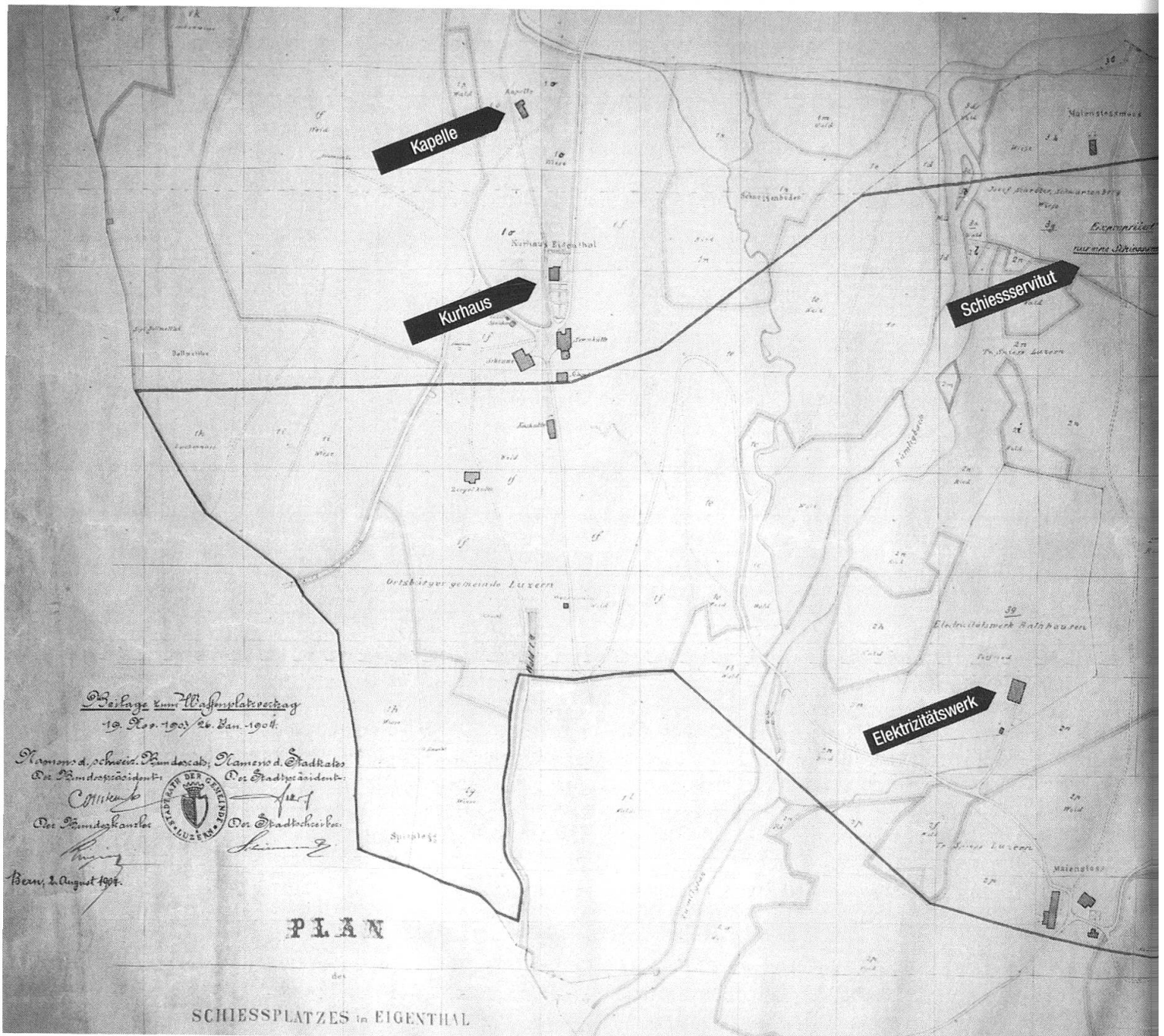
genüber steht die intensive Nutzung des Eigentals als Schiessplatzgebiet. Während im vorderen Teil das Schiessplatzgelände dem Militär durch die Einwohnergemeinde Luzern vertraglich zur Verfügung gestellt wird, besitzt der Bund im hinteren Teil mehrere Alpen (Blattenloch, Unter Pfyferswald, Hirsboden). Insbesondere störend für Wild und Tourismus wirken sich die beiden Handgranatenstände im Meienstoss und Blattenloch aus.

Trotz dieser vielfältigen Aktivitäten konnten sich die angestammten Wildarten halten, Gemse und Steinbock haben sogar zugenommen. Gelegentlich wechselt der Hirsch ins Eigental ein, hin und wieder kann eine Luchsspur entdeckt werden. Während des intensiven Schiessbetriebs wird das Wild allerdings in seinen Einstandsgebieten erheblich gestört und wandert in benachbarte Gebiete ab. Eine geordnete Bejagung des Wildes ist bei starker militärischer Präsenz in weiten Teilen des Reviers erschwert oder verunmöglicht. Immerhin kann festgestellt werden, dass die Störungen durch Tourismus und Militär sich bisher offenbar nicht negativ auf die Bestandsentwicklungen ausgewirkt haben. Verbreitung (Abb.1 Seite 249) und Wilddichte entsprechen soweit bekannt den klimatischen und topographischen Gegebenheiten und dem Angebot an geeigneten Lebensräumen mit ihren Ein-

stands- und Äsungsmöglichkeiten. Der Altersaufbau der Populationen und ihr Gesundheitszustand wird als optimal beurteilt. Die Jagd wird den Wildbeständen und ihrer Entwicklung entsprechend geplant und zurückhaltend ausgeübt, so dass die erlegten Tiere durch den Nachwuchs ersetzt werden können.

Im Jahre 1979 machten der Luzerner Kantonale Forstdienst und die Kantonale Jagdverwaltung in allen 124 Luzerner Jagdrevieren eine Erhebung der Wildschäden an Waldbäumen (Fege- und Verbissschäden). Im Revier Schwarzenberg-Eigentäl wurden wie im Entlebuch, im Napfgebiet sowie im Wiggern-, See- und im Surental bei einer mittleren Dichte von 14 Rehen/km² Wald nur unbedeutende Wildschäden festgestellt. Die gleichbleibende Dichte der Rehpopulation entspricht den Eigentaler Verhältnissen. Diese Konstanz wird vor allem auf den grossen Waldanteil mit günstigen Austrittsmöglichkeiten für das Wild und auf eine starke Verzahnung von Feld und Wald zurückgeführt (Bericht 1980).

Leo Heer
Fischerei- und Jagdverwaltung
Theaterstrasse 15
6002 Luzern



Verkleinerter Ausschnitt der Planbeilage zum Waffenplatzvertrag Eigenthal 1903/04 zwischen dem schweizerischen Bundesrat und dem Stadtrat von Luzern. Unterzeichnet vom Bundespräsidenten, Bundeskanzler, Stadtpräsidenten Hermann Heller und Stadtschreiber Anton Schürmann. Interessantes Detail: Die Torfried-Parzelle 39 gehörte dem «Elektrizitätswerk Rathhausen». Vergleiche dazu «Vergessene Stausee-Studien» von H. Pfister S. 102. Originalmassstab 1:2000 (Koordinatennetzweite 100m); Waffenplatz-Kdo Luzern